

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 21

Artikel: Hymne
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXIX. Jahrgang

Zürich, 1. August 1936

Heft 21

Hymne.

So oft erwacht der erste Sonnenstrahl,
Ruft mich ein Sehnen über Berg und Tal.
Auf deinen Zinnen, wie das Herz mir schwillt,
Und wie das Aug mit Firneglück sich füllt,
Mit Seenglanz und Glut der reinsten Höhn,
O Schweizerland, wie bist du schön!

Dort seufzt ein Fremdling unter hartem Joch.
Er murr't und ballt die Faust und trägt es doch.
Wie hüpf't mein Fuß, der nie noch Fesseln trug!
Und mein Gedanke findet Raum genug.
Im blauen Aether kreist er wie der Weih.
Mein Vaterland, so bist du frei!

Reich ist der Väter Erbe, zäh und gut,
Gesegnet von des Höchsten Huld und Gut.
Aus deinen Brunnen strömt des Lebens Saft.
In deinen Händen fühl ich junge Kraft.
An deinem Herd, wie packt der Funke mich:
Mein Heimatland, wie lieb ich dich!

Ernst Eschmann.

Die Seppe.

Eine Geschichte aus Unterwalden.

(Fortsetzung.)

Von Esther Odermatt.

IX.

Schwere, nasse Herbstnebel krochen um alle Berge, und ihre Felsen hingen weit ins Tal herunter, als die Seppe zum erstenmal nach dem neunten Herbstmonat wieder ihrem Heimen zuzuging.

Gestern morgen hatten sie auch den Großvater in die blutgetränkte Heimaterde gebettet. Er hatte sich nach dem Schreckenstage heimführen lassen und war stumm und reglos, mit weit offenen Augen, durch das verwüstete Land gefahren. In seinem öden, ausgeraubten Hause war er auf einem notdürftigen, fremden Lager zusammen-

gesunken und hatte seine Kräfte langsam verrinnen lassen.

Nur am letzten Tage war sein starker Lebenswille noch einmal aufgeflackert, und er hatte der Seppe, die ihn in dumpfer Fassung pflegte, in die toten Augen geschaut: „Kind, halt aus, es wird wieder wachsen und blühen in der Heimat, und wir alle, die wir dich allein lassen, wir sind doch bei dir.“

Die Sonne hatte gestern auf die vielen frischen Gräber geschienen. Vom Grab des Großvaters war die Seppe zum Grab des Vaters gegangen; ein wildes Schluchzen hatte die Schmerzerstarrte